

Schnee in der Sahara

Wie südamerikanisches Kokain über Afrikas grösste Wüste nach Ägypten und von dort nach Europa gelangt

Eine der geheimnisvollsten Schmuggelrouten für südamerikanisches Kokain führt von der Atlantikküste in Westafrika quer durch die Sahara nach Ägypten. Dort versteckt die Drogenmafia das weisse Pulver in Containern und lässt es nach Osteuropa verschiffen.

K. P. Es ist ein Bewohner der malischen Stadt Gao, der dem Besucher als Erster von den Kokainsüchtigen in der Sahara erzählt. «An Brunnen in der Wüste kann man heute junge Kokser antreffen», sagt der Mann, der viel in der Sahara herumkommt und lieber anonym bleiben möchte. Mit den Koksern meint der Malier nicht irgendwelche Süchtige, sondern die Fahrer und die jungen Bewaffneten, die den «Schnee», das weisse Pulver aus Südamerika, durch die Sahara schmuggeln, von West nach Ost, von Mauretanien bis nach Ägypten. Selbst das United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC) schreibt in seinen Berichten, dass die Kokainmafia ihre afrikanischen Helfer mit Kokain bezahle. Ein Teil davon wird offenbar an Ort und Stelle konsumiert, während der Rest hauptsächlich auf dem Luftweg per Kurier nach Europa gelangt – zum Beispiel vom Flughafen der malischen Hauptstadt Bamako aus.

Benzin, Zigaretten, Waffen und Drogen

Gao liegt am Rand der Sahara und zugleich am Ufer des mächtigen Niger-Flusses. In der Stadt gebe es plötzlich teure Autos, und grosse Häuser schossen aus dem Boden, fährt der Informant fort. Ähnliches sei in Kidal zu beobachten, einer kleinen Ortschaft im Nordosten des Landes, mitten in der Sahara. «Es gibt kaum noch Touristen in der Gegend, und auch der Schmuggel gestohlener Autos aus Europa ist praktisch zum Erliegen gekommen. Woher also kommt der neue Reichtum?», fragt der Mann und gibt die Antwort gleich selber: «Das Geld stammt aus dem Drogenhandel, dem Entführungsgeschäft und dem Schmuggel afrikanischer Migranten quer durch die Wüste.»

Szenenwechsel in die rund 700 Kilometer weiter nordöstlich gelegene algerische Sahara. Dort brettert ein Pick-up mit 160 Kilometern pro Stunde über den Sand und zieht dabei eine lange Staubfahne hinter sich her. Am Steuer sitzt ein Targi (Einzahl von Tuareg) in Jeans und mit einem schwarzen Turban auf dem Kopf. Aufmerksam späht der Mann in die flimmernde Luft über der unsichtbaren Piste, um Bodenwellen und herumliegenden Felsbrocken auszuweichen oder rechtzeitig abzubremsen. Auf dem Beifahrersitz hält sich Ibrahim mit beiden Händen fest, damit sein Kopf bei den harten Schlägen nicht gegen das Dach des Führerhauses knallt. Er ist der Chef der beiden Schmuggler und kennt die Wüste so gut wie seine Hosentasche. Sein Nachname soll hier unerwähnt bleiben, denn Ibrahim gehört zu einer weitherum bekannten Tuareg-Familie. Den Toyota hat sich Ibrahim von einem algerischen Drogen-Netzwerk ausgeliehen. Das sagt einiges über die Beziehungen des jungen Targi aus. Was er schmuggelt, verrät Ibrahim nicht. Die Staatsgrenzen in der Sahara sind höchst durchlässig, und mit dem illegalen Handel von Treibstoff, Zigaretten, Waffen und Drogen lässt sich viel Geld verdienen. In den schwarzafrikanischen Ländern Mali und Niger zum Beispiel kostet Benzin fast zehnfach so viel wie weiter nördlich in Algerien oder Libyen.

Drogenmafia in neuen Pick-ups

Das Innere von Ibrahim's geliehenem Auto ist zum Teil noch mit der Plastikfolie des Herstellers überzogen. Durch die Verwendung praktisch fabrikneuer Pick-ups unterscheidet sich die Drogenmafia von den gewöhnlichen Benzin- und Zigarettenmugglern in der Sahara. Die Drogen – Haschisch aus Marokko und Kokain aus Südamerika – müssen möglichst rasch durch die Wüste transportiert werden. Für die – in Luftlinie – rund 3200 Kilometer lange Reise von der mauretanischen bis zur ägyptischen Grenze benötigt ein Kokain-Konvoi gerade einmal eine Woche. Mit ihren schnellen Autos versuchen die Schmuggler zudem, Patrouillen der Sicherheitskräfte aus dem Weg zu gehen. Dank den starken Benzinmotoren sind ihre Toyotas den meist schwerer beladenen Fahrzeugen von Armee oder Banditen überlegen. Die kostbare Fracht wird zudem von bewaffneten Eskorten begleitet.

Weil die algerischen Behörden von der Vorliebe der Schmuggler für leistungsstarke Benzinmotoren wissen, darf man in Südalgerien Benzin-



Der Schmuggel kennt in der Weite der Sahara kaum Grenzen.

KURT PELDA

kanister nur mit einer Sondergenehmigung füllen. Für die zwei grossen Fässer, die auf der Ladefläche des Pick-ups mit Seilen festgezurr sind, musste Ibrahim deshalb mehrmals zu Tankstellen, um die beiden im Auto eingebauten Tanks vollzutanken. Danach füllte er das Benzin bei sich zu Hause mit einem Schlauch in die Fässer um. Den 160 Kilometern pro Stunde zum Trotz wäre Ibrahim lieber mit einem noch schnelleren Auto unterwegs. Er denkt dabei an jene Toyota-Modelle, die in der Sahara als «huit-huit» bekannt sind, weil sie statt der üblichen sechs über acht Zylinder verfügen. Diese kraftvollen Fahrzeuge, die bis zu 220 Kilometer pro Stunde schaffen, sind typisch für die Kokainmafia. Nach zwei, höchstens drei Reisen quer durch die Sahara würden diese Autos nicht mehr für den Drogenschmuggel eingesetzt, erzählt ein Geschäftsmann, der sich im Dreiländereck zwischen Algerien, Mali und Niger bestens auskennt. Die Strapazen seien einfach zu gross, bei weiteren Fahrten riskiere man deshalb Pannen, die bei den hohen Geschwindigkeiten für Fahrer und Fracht gefährlich würden.

Kurzer Prozess

Der Geschäftsmann, ebenfalls ein Targi, erzählt weiter, er habe einmal einen Konvoi auf einer Reise von der mauretanischen bis zur ägyptischen Grenze begleitet. Welche Waren dabei transportiert wurden, behält er für sich, doch gibt er unumwunden zu, dass er viel über die Drogenmafia weiss. «Es gibt zwei Netzwerke für marokkanisches Haschisch und eines für Kokain. Chef des Letzteren ist ein gewisser Mohammed Mahmoud.» Die Kokaintransporteure seien wesentlich besser organisiert als die Haschischsmuggler. Während jeder Pick-up rund 500 Kilogramm Haschisch transportiere, seien es beim Kokain nur etwa 250 Kilo. «Die Kokainsmuggler sind höchst gefährlich für alle, die ihnen auf der Reise in die Quere kommen. Die machen kurzen Prozess.» Der Unternehmer bereitet eine grosse Michelin-Landkarte auf einem Kaffeetisch aus. Mit dem Finger zeigt er im Westen der Sahara auf das Dreiländereck zwischen Mauretanien, Algerien und Mali. «Das in Marokko produzierte Haschisch wird durch die Wüste Erg Shesh transportiert, während das Kokain von Mauretanien nach Mali gelangt. Die beiden Schmuggelrouten laufen bei al-Khalil südlich der algerischen Grenzstadt Bordj Mokhtar zusammen. In al-Khalil werden die Fahrzeuge mit Treibstoff aus Algerien aufgetankt.» Die bewaffneten Eskorten werden laut dem Informanten anfänglich von Angehörigen der Erguibat gestellt. Diese sind die grösste Gruppe innerhalb des Sahraoui-Volkes, das vor allem in der marokkanisch besetzten Westsahara und daneben auch in Algerien, Mauretanien und Mali lebt.

Laut anderen unbestätigten Berichten hat die mauretanische Regierung eine Art Stillhalteabkommen mit der Kokainmafia im Norden des Landes geschlossen: Die Sicherheitskräfte lassen die Drogenschmuggler gewähren, solange diese die Terroristen von

al-Qaïda aux pays du Maghreb islamique (Aqmi) aus dem Nordosten des Landes fernhalten. Die Armee und westliche Ausländer sind in Mauretanien immer wieder Opfer blutiger Anschläge geworden, die alle auf das Konto von Aqmi gingen. Ihr Rückzugsgebiet haben die Terroristen vor allem in der malischen Sahara.

Der erwähnte Geschäftsmann unterhält gute Beziehungen zu einem arabischen Stamm, der in der Gegend der alten Salzmine von Taoudenni siedelt und Aqmi Gastrecht gewährt. Der Mann glaubt deshalb sagen zu können, dass Aqmi – im Gegensatz zu einigen Tuareg-Rebellen in der Region – nicht am Kokainsmuggel beteiligt sei. «Die Erguibat bringen das Kokain bis nach Adrar Bous in Niger», fährt der Unternehmer fort. Dort würden die Drogen von Tuareg übernommen. Adrar Bous ist ein kleines Gebirge, das im Einflussbereich der Tuareg-Rebellen des Mouvement des Nigériens pour la Justice (MNJ) liegt. Der Geschäftsmann meint allerdings, es seien nur untere Chargen des MNJ in den Schmuggel verwickelt. Die Tuareg begleiten das Kokain dann weiter nach Osten, durch die Ténéré-Wüste. Irgendwo im Grenzgebiet zwischen Niger und Tschad übernehmen Toubou-Nomaden die Ladung. Die Toubou leben nicht nur in Tschads Norden, sondern auch im Süden Libyens. Die Route verlaufe nördlich des tschadischen Tibesti-Gebirges und südlich der libyschen Oase Kufra nach Ägypten, erzählt der Informant weiter. Auf seiner eigenen Reise auf diesem Schmuggelpfad sei der Konvoi von einem libyschen Armeehauptmann mit Treibstoff versorgt worden.

Rationale Umwege

Während marokkanisches Haschisch schon seit langem durch die Sahara nach Ägypten gelangt, ist der Kokainsmuggel ein relativ neues Phänomen. Wie alles, was in der Wüste geschieht, ist der heimliche Handel den in Algerien, Mali und Niger lebenden Tuareg nicht entgangen. Unter ihnen werden wilde Gerüchte herumgeboten, was mit den Drogen am Schluss geschieht. Einige glauben, das Kokain sei für Israel bestimmt. Andere wollen wissen, dass der israelische Geheimdienst Mossad und die CIA die arabischen Golfstaaten damit unterwandern und destabilisieren wollen. Ein westlicher Drogenexperte hat eine ganz andere Erklärung: «In Ägypten wird das Kokain in Containern versteckt und nach Osteuropa verschifft.»

In einer Ladung, die aus Alexandria oder Port Said stammt, würden wohl die wenigsten europäischen Zollbeamten Kokain aus Südamerika vermuten. Das ist genau der Grund, warum die Drogenmafia den gewaltigen Umweg durch die Sahara in Kauf nimmt. Die direkte Route von Lateinamerika nach Europa ist riskant. Darum bringt die Mafia das weisse Pulver auf dem See- und Luftweg zuerst nach Westafrika, wo es zwischengelagert wird. Von dort gelangte früher wohl ein ansehnlicher Teil auf dem Seeweg oder über Marokko nach Spanien, doch ist diese Route seit dem Zustrom von afrikanischen Migranten und den darauffolgenden Abwehrmassnahmen der Spanier weitgehend versperrt. Heute macht das Kokain deshalb unter anderem den Umweg über nordafrikanische Staaten wie Ägypten, aber auch Algerien und Libyen.

Politische Veränderungen wie der Putsch in Guinea, einem der neuen westafrikanischen «Narko-Staaten», oder der Sieg der Opposition bei den ghanesischen Präsidentenwahlen scheinen die Kokainmafia in Westafrika allerdings verunsichert zu haben. Von den Putschisten in Guinea unter Druck gesetzt, gestand der Sohn des verstorbenen Diktators Lansana Conté vor laufenden Fernsehkameras, mit der Drogenmafia zusammengearbeitet zu haben. Auch Conté's Schwager gab zu, grosse Geldbeträge von der kolumbianischen Mafia erhalten zu haben. Und in Ghana, wo der Einfluss der Kokain-Barone unter Präsident Kufuor bedrohlich zugenommen hatte, liess der neue Staatschef Atta-Mills die Polizeikräfte säubern. Diese hatten zunehmend mit der Drogenmafia zusammengearbeitet.

Antonio Mazzitelli vom UNODC in Senegals Hauptstadt Dakar glaubt, dass sich die Anstrengungen zur Bekämpfung der Drogenmafia zumindest in einigen westafrikanischen Staaten langsam bezahlt machten. Es sei denkbar, dass die Drogenmafia angesichts der politischen Umwälzungen vorerst eine abwartende Haltung einnehme. Dies könnte der Grund sein, weshalb die Menge des in Westafrika beschlagnahmten Kokains in letzter Zeit stark rückläufig sei. Das UNODC schätzt den Grosshandelswert des Kokains, das über Westafrika nach Westeuropa gelangt, auf mindestens eine Milliarde Dollar nach knapp zwei Milliarden Dollar im Jahr 2007. Steigende Kokainpreise könnten die Narko-Mafia jedoch schon bald dazu bringen, ihre afrikanischen Schmuggelrouten zu diversifizieren. Die wirtschaftlichen Anreize für die lokalen Netzwerke sind dabei enorm: Einen fabrikneuen Pick-up im Wert von etwa 30 000 Euro kann ein ortskundiger Unternehmer in der Sahara für umgerechnet 150 000 Euro an die Kokainmafia vermieten – für eine einzige Fahrt von Mauretanien nach Ägypten.

Beteiligter am Völkermord in Rwanda verhaftet

Festnahme des Verdächtigen in Kongo

Arusha, 12. Aug. (afp) Ein früherer Bürgermeister aus Rwanda ist wegen seiner mutmasslichen Beteiligung am Völkermord in dem ostafrikanischen Land festgenommen worden. Der Mann namens Gregoire Ndahimana sei am Dienstag im Osten der Demokratischen Republik Kongo gefasst worden, sagte ein Vertreter des Internationalen Strafgerichtshofs zum Völkermord in Rwanda (ICTR) am Mittwoch. Als Bürgermeister von Kivumu soll er 1994 ein Massaker an tausend Tutsi vorbereitet haben. Diese hatten sich laut Ermittlern in eine katholische Kirche geflüchtet und starben unter den Trümmern des Gebäudes, als es mit Bulldozern eingerissen wurde. Ndahimana muss sich nun vor dem in Tansania ansässigen ICTR wegen Völkermords und Verbrechen gegen die Menschlichkeit verantworten.

Der Chefankläger des ICTR, Hassan Bubacar Jallow, vermutet, dass sich die zwölf meistgesuchten Beteiligten des Völkermords alle in der Demokratischen Republik Kongo vor der Justiz verstecken.

